

Karl-Heinz Stoll

Translation als Kreolisierung¹

Ein langer wissenschaftlicher Aufsatz führt aus, dass McDonald's zum Beispiel in Indien "vegetable McNuggets and a mutton-based 'Maharaja Mac'" anbiete und folglich einen Beitrag zur kulturellen Komplexität der Welt leiste. "McDonald's Abroad: Creolization of Culture" lautet eine Kapitelüberschrift.² Dies ist sicher ein naiv anmutender Versuch, nacktem kapitalistischem Gewinnstreben im Hort der Einebnung jeder Esskultur ein nettes kulturelles Mäntelchen umzuhängen. Allerdings erklärte auch der britische Außenminister Robin Cook im Jahre 2001 die Popularität des (übrigens in Großbritannien erfundenen) Chicken Tikka Masala in seinem Lande zum Beleg für eine positive neue Multikulturalität. Er ließ unerwähnt, dass die Briten sich schon zu imperialen Kolonialzeiten die Produkte Indiens einverleibten: "A British invention, curry powder, an anglicized version of an Indian spice preparation, was incorporated into the British diet, a process not too dissimilar from the way India itself was ingested into Empire."³ Ganz allgemein sind Esswaren zwar Indikatoren kultureller Entwicklungen, aber Schafburger bei McDonald's dokumentieren nicht den Sieg eines globalisierten Amerikanismus oder den Untergang einheimischer Traditionen, noch taugen sie als Kronzeugen für eine kreolisierte Weltkultur.

Andererseits haben die Schlagwörter Globalisierung und Kreolisierung auch in anderen Lebensbereichen und in einer Reihe von Wissenschaften eine unübersehbare Präsenz erlangt. Wenn man *globalisation* (mit „s“ und „z“) *googled* (oder ist das Wort schon zu einem deutschen *googelt* kreolisiert worden?), erhält man 27 (vor zwei Jahren waren es zehn!) Millionen Fundstellen, bei *creolisation* in beiden Schreibweisen 180.000 (vor zwei Jahren 44.000!).

1. Globalisierung

Der Begriff Globalisierung bezieht sich in erster Linie auf technische und wirtschaftliche Zusammenhänge, auf die „zunehmende weltweite Vernetzung der nationalen Märkte und Gesellschaften auf Grund technischen Fortschritts in den Bereichen Information, Kommunikation, Transport und Verkehr sowie der zunehmenden Liberalisierung des Welthandels.“⁴

Globalisierung wird auch global bekämpft. Die Kongresse des Weltwirtschaftsforums, des IWF, der WTO, der Weltbank und die G-8-Gipfel rufen fulminante Anti-Globalisierungs-Demonstrationen hervor.⁵ Die *Globalisierungsfalle*⁶ wird verantwortlich gemacht für Arbeitslosigkeit, soziale Ungerechtigkeit und für *The McDonaldization of Society*⁷, die durchrationalisierte „schöne neue Welt“ des schrankenlosen Kapitalismus. „Kulturelle Globalisierung“ beschreibt in erster Linie die Auswirkungen der ökonomischen Prozesse auf Gesellschaft und Alltagsleben. Beklagt wird vor allem der „dramatische Kulturverlust“ in einer Kulturindustrie mit kapitalistischer Standardisierung, Identitätsvernichtung und „globaler Kulturschmelze“. „Es wird das Horrorbild einer homogenisier-

ten «McWorld» beschworen, die Menschen weltweit in dumpfer Passivität vor den Fernseher bannt, wo sie Coca-Cola trinkend“, die „anspruchslöse Medienüberflutung“ eines infantilen „Titty-tainment“ „als visuelles Valium“ über sich ergehen lassen. „Wir scheinen alle zu Amerikanern zu mutieren.“ Kultur wird „auf die Funktion eines gut bestückten Supermarkts reduziert“⁸.

Je globalisierter die Welt wird, desto mehr suchen Menschen nach Schutz, Halt, Heimat und Identität in ihrer nahen Umgebung, in Lokalem und Traditionellem. Religiöse, nationalistische, separatistische Tendenzen gewinnen Raum. Globalisierung geht einher mit Lokalisierung, beides wird denn auch als *Glokalisierung* zusammengefasst. Diese kann friedlich verlaufen und Positives bewirken, wie beispielsweise weltweite Allianzen für die Menschenrechte von Minderheiten und die Entwicklung eines „Weltgewissens“⁹ belegen, sie kann aber auch zu fundamentalistischer Fanatisierung, zu Xenophobie, Reethnisierung¹⁰ und „mörderischem Ethnozentrismus“¹¹ führen. Traditionelle Vorstellungen von homogener lokaler, nationaler oder religiöser Kultur sind durchweg essentialistisch, statisch, holistisch, starr: Für sie hat Kultur sich frei von äußeren Einflüssen entwickelt und muss von diesen abgeschottet werden.¹² Autoren wie Samuel P. Huntington und Benjamin Barber erregten großes Aufsehen mit der These, die Konfrontation von amerikanisierter Globalisierung einerseits und rückwärts gewandtem Festhalten an Althergebrachtem andererseits werde hinauslaufen auf ein apokalyptisches Schreckensszenario, einen *Kampf der Kulturen*¹³, *Jihad vs. McWorld*¹⁴.

2. Kreolisierung

Einen dritten Weg weisen die Verfechter einer kulturellen Kreolisierung der Welt.

Kreole leitet sich aus PO *crioulo*, SP *criollo* ab, die zurückgehen auf das Verb *criar* („auf-, heranziehen, züchten“) und das lateinische *creare* („erschaffen, erzeugen“). Das Wort bezeichnete ursprünglich (ohne Rassenimplikationen) die in einer Kolonie geborenen Menschen.¹⁵ In der frühen Kolonialgeschichte Portugals entstanden kreolische Gesellschaften mit der Gründung von Familien verschiedener Abstammung und der Herausbildung neuer, eigenständiger Kulturen und Sprachen. Im Süden der USA und in Teilen der Karibik bezeichnete man früher die im Lande geborenen Nachfahren von Europäern als Kreolen; in Louisiana bezieht sich der Begriff noch heute auf die Nachkommen frankophoner Weißer. Das Fach Kreolistik beschäftigt sich mit Kreolsprachen und der Kultur der Länder, in denen diese gesprochen werden.¹⁶

Ein Pidgin ist eine simplifizierte Behelfssprache zwischen Sprechern verschiedener Muttersprachen. Unregelmäßige Strukturen der dominanten Kontaktsprache werden konsequent regularisiert, Redundanzen abgestoßen. Ein Kreol hingegen wird als Erstsprache erworben und verwendet, es besitzt einen größeren Wortschatz sowie komplexere und festere grammatische und phonetische Regeln als ein Pidgin. Ein Großteil des Wortschatzes geht auf die Superstratsprache zurück. Einige Eigenarten, etwa in den Bereichen Grammatik und Aussprache, werden der oder den Substratspra-

chen entlehnt. Zugleich entstehen aber auch selbständige, kreative Innovationen.¹⁷ Nach dem Prozess der Kreolisierung sind Phonologie, Morphologie, Lexik und Syntax verschieden von denen der Ausgangssprachen. “We find not a reduced, or partial, or corrupt form of the grammar of English but a new system, related to the contact languages but possessing unique features.”¹⁸ Pidginisierung bedeutet Simplifizierung, Kreolisierung schafft neue, komplexere Strukturen.

Der schwedische Kulturanthropologe Ulf Hannerz übertrug 1987 den Begriff *Kreolisierung* auf sein Fach, um Kultur im Zeitalter der Globalisierung als dynamischen, fließenden, kreativen, wechselseitigen Transformationsprozess zu beschreiben. “[O]nly by being constantly in motion, forever being recreated, can meanings and meaningful forms become durable. [...] To keep culture going, people as actors and networks of actors have to invent culture, reflect on it, experiment with it”.¹⁹

Edouard Glissant, der auf Martinique geborene und nach langen Aufenthalten in Europa und den USA wieder dort lebende Lyriker, Romanautor und Philosoph, propagiert, insbesondere in *Traité du tout-monde*, die Utopie einer weltweiten kulturellen Kreolisierung als Gegengewicht zur Globalisierung²⁰: Letztere bringe eine Kollision aller Kulturen, erreiche Universalität aber lediglich auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner, durch „une dilution standardisée“²¹. Kreolisierung hingegen beinhalte eine schöpferische Aneignung kultureller Durchmischung unter Achtung und Bewahrung von Vielfalt und Heterogenität: “We should also get accustomed to the idea that our identity is going to change profoundly on contact with the Other as his will on contact with us, without either of them losing their essential nature or being diluted in a multicultural magma”.²² Alle in Kontakt tretenden Elemente erfahren bei der Kreolisierung eine vorurteilslose Neubewertung; die freigesetzte kreative Vitalität verschmilzt Verschiedenartiges, zunächst scheinbar Unvereinbares zu neuen, eigenständigen, unvorhersehbaren kulturellen Ausdrucksformen und Inhalten. Anders als beim europäischen „Denken des Einen“, das Glissant als linear, alteingesessen, atavistisch beschreibt, stehen beim kreolischen Denken nicht mehr essentialistische Wesenszüge einzelner geographisch definierbarer Kulturen, Sprachen, Identitäten, Ideologien und Ethnien im Zentrum des Interesses, sondern die Mischungen und Verarbeitungen vielfältiger, fragmentarischer, synchroner und diachroner Einflüsse. Nicht Verwurzelungen, sondern Beziehungen, Bewegungen, Entwicklungen und Prozesse sind wichtig.

Glissants Vorstellungen wurden wegen ihres idealistisch-utopischen Beigeschmacks kritisiert; und sie werden in der Tat nicht dazu taugen, „moderne Stammes- und Identitätskrieger aufzuhalten und auf friedlich kreolisierenden Kurs zu bringen“²³. Andererseits erwies sich der Begriff *Kreolisierung* in vielen Wissenschaften als äußerst fruchtbar. Zunächst wurde er schon im letzten Jahrhundert durch die linguistischen Kreolistik ausgeweitet vom Bezug auf Menschen in der Karibik auf weltweite sprachliche Phänomene²⁴; in den letzten Jahren erfuhr er – ähnlich wie früher zum Beispiel *Darwinismus*, *Psychoanalyse* oder *Hybridität* – eine Bedeutungserweiterung vom Fach-

terminus einer Spezialwissenschaft zu einer allgemeinen, interdisziplinären Beschreibung von Weltansicht und Lebensgefühl.

Glissant sieht in der französischen Sprache ein kreolisiertes Latein.²⁵ Eine ganze Reihe von Forschern beschreibt das Englische als Ergebnis eines in mittelenglischer Zeit erfolgten Kreolisierungsprozesses²⁶: „English is eminently a contact language, emerging a thousand years ago in creolisation processes and changing ever since.“²⁷ Jeroen Dewulf argumentiert, „dass alle Sprachen, und zwar nicht nur am Anfang, Kreolensprachen sind“²⁸ und versucht, diese These anhand des Deutschen zu belegen.

Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie haben sich gelöst von einem herkömmlichen starren, abgeschlossenen, homogenen Kulturbegriff²⁹, und das von Hannerz eingeführte Konzept Kreolisierung ist heute allgegenwärtig:

Immer seltener sind Kultur, Gesellschaft und Ort deckungsgleich. [...] Zeitgenössische ethnologische Forschung hat die künstliche Trennung zwischen Wir (im Westen) und den Anderen (der Rest der Welt) überwunden und untersucht das moderne Leben überall: afrikanische Managementtechniken, die Lebensentwürfe junger Deutschtürken, chinesischen Europa-Tourismus oder die Bedeutung des Internets in Trinidad.³⁰

Auf der Website der University of Canterbury findet sich folgende Definition des soziologischen Terminus:

Creolization describes how cross-fertilization takes place between different cultures when they interact. The locals select particular elements from in-coming cultures, endow these with meanings different from those they possessed in the original culture and then creatively merge these with indigenous traditions to create totally new forms.³¹

Die Biologie spricht von kreolisierten Nutzpflanzen. Es gibt Kongresse von Psychotherapeuten zu Strategien der Arbeit mit Migranten und den Folgen der Sinnentleerung traditioneller Orientierungen in einer kreolisierten Welt sowie von Ökonomen zur Kreolisierung internationaler Unternehmen. Historiker haben ihre früher vor allem auf nationalstaatliche Entwicklungen gerichtete Aufmerksamkeit verstärkt den Begegnungen und Mischungen von Kulturen zugewandt. In den Bereichen bildende Kunst und Musik, in denen immer schon nationale Grenzen kaum eine Rolle spielten, ist heute Kreolisierung ein inflationär gebrauchtes Schlagwort: Die Kasseler Documenta 2002 war unter der Leitung des in New York lebenden Nigerianers Okwui Enwezor dem Projekt Kreolisierung der Welt gewidmet; der Begriff „World Music“ beinhaltet den Anspruch, in disparaten Collagen und komplexen synkretischen Klängen gänzlich neue musikalische Allianzen zwischen verschiedenen Kulturen zu schaffen.

Die uns alltäglich umgebende Werbung sowie unser *lifestyle* mit Salsa, Feng Shui und Yoga sind ebenso kreolisiert wie unsere Essgewohnheiten. Aufgrund des „globalen Wanderungsprozesses“³² ist heute in vielen Ländern ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung ausländischer Abstammung. Individuen haben in der postmodernen *Multioptionsgesellschaft*³³ westlicher Industrieländer „eine immer größere Wahlfreiheit zwischen kulturellen Orientierungen – insbesondere auch

normativen Prinzipien und evaluativen Standards.“³⁴ Ethnische und nationale Identität verliert an Bedeutung. Reisen, berufliche Auslandseinsätze und die Medien haben eine *Weltgesellschaft*³⁵ im *global village* zusammenrücken lassen. „[W]eniger denn je kann man die perfekte Deckungsgleichheit von kulturellen Gemeinschaften mit Staatsgrenzen [...] unterstellen.“³⁶ Kultur wird „dem Nationalstaatlichen entrissen und zu einer allgemeinmenschlichen Dimension erhoben. [...] Fachbereiche mit einem internationalen Interaktionsfeld und homogenisierten Inhalten können [...] einen eigenen spezifischen Kulturraum bilden.“³⁷ Es haben sich neue, flexible kulturelle Gruppenzugehörigkeiten auf der Basis von Gemeinsamkeiten des Lebensstils und der Wertvorstellungen herausgebildet sowie professionelle Transkulturen (Unternehmenskulturen, Wissenschaftskulturen und Verwaltungskulturen in internationalen Organisationen).

Was ist „die“ Kultur hinter „der“ englischen Sprache? Eine der geographisch definierten wie die britische, amerikanische, indische oder nigerianische? Aus welcher Kultur wird vom Englischen ins Deutsche übertragen, wenn der Ausgangstext aus der Stuttgarter Zentrale von DaimlerChrysler stammt (Englisch ist dort Firmensprache³⁸), wenn der englische Konferenzbeitrag eines Japaners gedolmetscht wird oder die Rede eines Letten über das englische Relais kommt? Bei Konferenzen zu wissenschaftlichen oder technischen Themen spielt der nationale kulturelle Hintergrund der Teilnehmer eine untergeordnete Rolle. Englisch als globale *Lingua franca* oder Eurolekt gehorcht nicht mehr den Regeln und Normen einer nationalen Varietät und ist kein Träger einer Nationalkultur.

Von besonderem Interesse für unser Fach ist nun, dass die neuen Sichtweisen von Kultur dem – wörtlich wie metaphorisch verstandenen – Phänomen Translation große Aufmerksamkeit beschert haben. In Homi K. Bhabhas *Location of Culture* findet sich ein Kapitel mit der Überschrift “How newness enters the world: Postmodern space, postcolonial times and the trials of cultural translation”. Er beschreibt Translation als performative Funktion kultureller Kommunikation³⁹: Kultur ist nicht statisch, sondern dynamisch, besteht weniger in Normen oder Werten als in Kommunikationsweisen. Translation des Anderen ist unlöslich mit jeder Kultur verbunden, sie formt und verändert kollektive Identitäten: “[I]t is the ‘inter’ – the cutting edge of translation and renegotiation, the *in-between* space – that carries the burden of the meaning of culture.”⁴⁰ Verstehen des Eigenen entsteht aus den Beziehungen zum Anderen. Dazu Bernd Wagner: „[A]lle entwickelten Kulturen sind hybride Kulturen, entstehen und entwickeln sich immer im Kontakt und im Austausch mit anderen Kulturen. Keine Nation hat ihre Kultur ohne Einfluss von außen entwickelt. Das Neue am gegenwärtigen Austausch ist die ungeheure Geschwindigkeit, in der aus unterschiedlichen Traditionen und Stilrichtungen neue Kulturmuster gewoben werden.“⁴¹ Und Christina Schäffner: “[I]t is through translations that new concepts or genres are introduced into a language or culture.”⁴²

Aufgrund des Übersetzens sind die Kulturen Europas eng miteinander und mit anderen Regio-

nen verflochten. Das klassische Altertum und das frühe Christentum schöpften aus Mesopotamien, Ägypten, Israel, aus dem gesamten Mittelmeerraum einschließlich Nordafrikas. Diese Elemente mischten und veränderten sich bei den Übertragungen (beim Griechischen zum Teil mit dem Umweg über das Arabische) in die Sprachen des übrigen Europas kreativ mit romanischen, keltischen, germanischen, slawischen Einflüssen. “Europe must be seen as a constellation consisting of links rather than stable entities or enduring traditions.”⁴³ Die Christianisierung des Abendlandes und die Renaissance sind ohne Übersetzungen nicht denkbar. Die Reformation beruhte auf dem Wissen um die Relativität übersetzter Texte und die Aufklärung auf einer offenen, kritisch vergleichenden Haltung gegenüber tradierten Autoritäten.⁴⁴ Im Zentrum der neuen kulturellen und politischen Zusammenghörigkeit Europas in der EU stehen sprachliche Polyphonie und Translation. Peeter Torop: “In the discipline of semiotics of culture it comes naturally to say that culture is translation, and also that translation is culture.”⁴⁵ Es lässt sich also festhalten: KULTUR IST TRANSLATION.

3. Translation

In der Translationswissenschaft war die wichtigste Entwicklung der letzten Jahre die Rezeption von Poststrukturalismus und Postkolonialismus. “[T]he cultural turn in translation studies increasingly has become intercultural or multicultural. More specifically, owing to the wide-ranging interest in postcolonial literature and criticism, it might be termed *the postcolonial turn*.”⁴⁶

Lawrence Venuti kritisiert, dass im traditionellen Verständnis Übersetzer möglichst unauffällig, “invisible”⁴⁷ zu sein haben. Wenn sie in Rezensionen von literarischen Übersetzungen überhaupt in knappen Bemerkungen erwähnt würden, sei das gängigste Lob, ihr Text lese sich „idiomatisch“, „flüssig“, „wie das Original“. Venuti fordert einen dritten, verfremdenden Weg zwischen Schleiermachers Annäherung des Texts an den Leser und der des Lesers an den Text,

the development of a hermeneutic that reads the translation as a text in its own right, as a weave of connotations, allusions, and discourses specific to the target-text culture. [...] A translation emerges as an active reconstitution of the foreign text mediated by the irreducible linguistic, discursive, and ideological differences of the target-language culture. [...] On the one hand, such strategies can help to make the translator’s work visible, inviting a critical appreciation of its cultural political function [...]. On the other hand, resistant strategies can help preserve the linguistic and cultural difference of the foreign text by producing translations which are strange and estranging, which mark the limits of dominant values on the target-language culture and hinder those values from enacting an imperialistic domestication of a cultural other.⁴⁸

Der Begriff Hybridität brachte fruchtbare neue Ansätze, indem er den Blick für die Komplexität des Übertragungsprozesses schärfte. Mary Snell-Hornby nennt den Beruf des Translators “the Hybrid Profession”⁴⁹. Indessen wurde mittlerweile an Bhabhas Vorstellung von einer Dazwischenposition, einem hybriden “third space” erstens kritisiert, „dass Bhabha, indem er bestimmte Minoritäten privilegiert [sic], multikulturell und nicht kreolisch denkt. So wird er letzten Endes mit sei-

nem Hybriditätsdenken inkonsequent. [...] Die ganze Welt ist und war immer schon ein Konglomerat von Zwischenräumen und daher sind wir alle hybrid, auch wenn wir das nicht wahrhaben wollen.“⁵⁰ Zweitens beruhe auch der “third space” letztlich auf einer binären Opposition und werde so dem komplexen Konglomerat kultureller Einflüsse nur zum Teil gerecht.⁵¹ Schließlich sei der Begriff Hybridität bei Bhabha von kryptischer Unbestimmtheit⁵², ohnehin „eine völlig verunglückte, statische und der Biologie entlehnte Metapher, und zugleich so etwas wie die Bankrott-Erklärung eines Teils der Cultural Studies“⁵³, beinhaltet sie doch vor allem die Mischung, weniger aber die kreativ verändernden, Neues schaffenden Aspekte und die „aktive Aneignung der fremden Elemente“⁵⁴. Zu diesen Argumenten kommt hinzu, dass der Begriff *hybrides Übersetzen* mittlerweile für die Interaktion von Mensch und Computer belegt ist.

Es bietet sich an, nach dem Vorbild der oben erwähnten Wissenschaften auch und gerade bei der Translation den Begriff *Hybridität* zu ergänzen oder zu ersetzen durch *Kreolisierung*. “Translation is always a form of linguistic interface and therefore introduces discourse shifts, destabilizes received meanings, creates alternative views of reality, establishes new representations, and makes possible new identities, which may eventually lead to far-reaching creative results in a literary system and culture.”⁵⁵ Es ist nicht mehr von dem (auch heute noch wiederholten) alten Klischee auszugehen, dass Translationen Texte seien, die von einer (meist statisch gesehenen) Sprache und Kultur in eine andere transportiert würden,⁵⁶ sondern von der Vorstellung, dass sie suspendiert sind in einem Bereich, “characterized in equal measure by the memories of the origin and the expectations of the arrival, by the features of the known (the original) and those of the ‘becoming’ (the translation). It is the zone in which source and target cultures melt and generate a culture under way which resembles, yet it is [sic] also markedly different from them.”⁵⁷ Der Prozess der Translation findet statt in Transiträumen, Grenzbereichen, Kontaktzonen⁵⁸, in denen Kulturen und Sprachen sich herumtreiben, treffen, durchdringen, befruchten. Dynamisches innovatives Potenzial wird freigesetzt; es erfolgt ein offenes Aushandeln neuer Formen und Inhalte. Viele Alternativen sind denkbar, Möglichkeiten werden erkundet, und dies beinhaltet bisweilen auch Umwege und Verirrungen. Am Ende des Prozesses aber geht es auch bei Translationen um das, was der Soziologe Uwe Schimank für die Kreolisierung von Kultur im Allgemeinen postuliert: nicht „Beliebigkeit zuzulassen“ („Wenn alles gleich gültig ist, ist alles gleichgültig.“), sondern Selektionskriterien zu entwickeln und einzusetzen, um je nach Skopos der Translation entweder die Prozesshaftigkeit der Arbeit und das Gemenge heterogener Elemente als solches durchscheinen zu lassen oder es in verschiedenen Weisen zu kombinieren, zu legieren – in jedem Fall aber kreativ etwas „Eigenständiges gegenüber seinen Ursprungsbestandteilen“⁵⁹ zu schaffen, kurzum, etwas Kreolisiertes. Daraus ergibt sich eine Sicht von TRANSLATION ALS KREOLISIERUNG.

Natürlich finden sich in unterschiedlichen Textsorten sowie in Ausgangs- und Zieltexten differierende Ausprägungen und Intensitätsgrade von Kreolisierung. Sie kann alle kulturellen und / oder

sprachlichen Bereiche in Ausgangs- und / oder Zieltext umfassen oder sich beschränken auf einzelne Aspekte, auf eine synkretische Fachterminologie, auf gemischte Morphologie, Phraseologismen, Phonetik, Einzelwörter. Zunächst einige Bemerkungen zu kreolisierten Ausgangstexten und zu den Problemen bei deren Übersetzung.

Der Blick auf eine Liste der anglophonen Literatur-Nobelpreisträger seit 1969 deutet auf die Weltgeltung, die Autoren aus ehemaligen britischen Kolonien mittlerweile erlangt haben. Zwei Engländern (William Golding 1983, Harold Pinter 2005) und zwei englischsprachigen Amerikanern (Saul Bellow 1979, Toni Morrison 1993) stehen acht aus anderen Regionen gegenüber: Irland (Samuel Beckett 1969, Seamus Heaney 1995), Australien (Patrick White 1973), Nigeria (Wole Soyinka 1986), Südafrika (Nadine Gordimer 1991, J.M. Coetzee 2003) und Karibik (Derek Walcott 1992, V.S. Naipaul 2001).⁶⁰

Viele Werke aus Terranglia geben Ereignisse, Dialoge, Gedanken wieder, die zum Beispiel in einer hindi-, urdu-, afrikaans-, kreol- oder yorubasprachigen Welt angesiedelt sind. Es werden also von vornherein schon im Ausgangstext imaginäre Originale übersetzt.⁶¹ (Gleiches gilt übrigens auch für die Frankophonie. Der aus Kamerun stammende Romanautor Alain Patrice Nganang führte in seinem Gernersheimer Vortrag «La globalisation et moi» aus, ein afrikanischer Schriftsteller sei permanent zu erläuterndem Übersetzen gezwungen, er schreibe eine «littérature explicative: il emplit son livre, non seulement de notes en bas de page, mais aussi et surtout des phrases explicatives, dans le texte même de son histoire, qui rendent des choses évidentes dans son pays intelligibles pour ceux qui n'en sont pas originaires: pour les lecteurs globaux.»⁶²) Fast alle Autoren und viele ihrer Figuren sind, wie man in Afrika sagt, *been-tos* (they have *been to* Europe or America). Sie setzen sich mit ihrer traditionellen Kultur und mit der modernen, verwestlichten Lebensweise auseinander; Sprache und Denkweise sind zutiefst kreolisiert. Bei der Wiedergabe von Dialogen „zitieren“ beispielsweise anglophone westafrikanische Autoren „direkt“ ein Kontinuum von Pidgin und Kreol über West African Standard bis zu Standard English. VIELE TEXTE AUS TERRANGLIA SIND VON VORNHEREIN TRANSLATIONEN.

Chinua Achebe, der Doyen der anglophonen afrikanischen Literatur, plädiert für eine Ausweitung der Möglichkeiten des Englischen bei gleichzeitiger Wahrung allgemeiner Verständlichkeit:

The price a world language must be prepared to pay is submission to many different kinds of use. The African Writer should aim to use English in a way that brings out his message best without altering the language to the extent that its value as a medium of international exchange will be lost. He should aim at fashioning out an English which is at once universal and able to carry his peculiar experience.⁶³

Das „Igboised English“⁶⁴ seiner Werke verwendet Wörter aus der Igbo-Sprache (die aus dem Kontext verständlich sind oder erläuternd paraphrasiert werden) sowie zahlreiche wörtlich ins Engli-

sche übersetzte Sprichwörter, Metaphern und Redewendungen.⁶⁵

Wole Soyinka geht über Achebes adaptierende Sprachgebung hinaus; er ist ausdrücklich gegen eine akkulturierte, domestizierte, pragmatische Verwendung des Englischen, will es vielmehr rigoros ändern und manipulieren:

And when we borrow an alien language to sculpt or paint in, we must begin by co-opting the entire properties in our matrix of thought and expression. We must stress such a language, stretch it, impact and compact it, fragment and reassemble it with no apology, as required to bear the burden of experiencing and of experiences, be such experiences formulated or not in the conceptual idioms of that language.⁶⁶

Soyinka stellt Werte, Sozialstrukturen, Hierarchien und rassistische Haltungen, die er als der englischen Sprache inhärent betrachtet, radikal auf den Kopf. Er verwendet die Sprache nicht nur subversiv, sondern als aktives Instrument des Widerstands und der Selbstbefreiung. Sie enkodiert Bedeutungen, die auch Engländer oder Amerikaner nur mittels einer permanenten „Übersetzung“ während des Lesens in ihre eigenen Erfahrungshorizonte dekodieren können.⁶⁷ Die Sprache der Kolonialisten wird gewalttätig zu einem Werkzeug der Revolution umgeschmiedet, mit dem neue kulturelle Inhalte geschaffen werden können, bietet sie doch

the possibility of creating a synthetic revolutionary culture in place of the bastardised or eradicated indigenous culture of the colonised. The unaccustomed role which such a language is forced to play turns it indeed into a new medium of communication and simultaneously forges a new organic series of mores, social goals, relationships, universal awareness – all of which go into the creating of a new culture. Black people twisted the linguistic blade in the hands of the traditional cultural castrator and carved new concepts into the flesh of white supremacy. The customary linguistic usage was rejected outright and a new, raw, urgent and revolutionary syntax was given to this medium which had become the greatest single repository of racist concepts.⁶⁸

Die Konfrontation mit einer so umfunktionierten Sprache, in der die Zeichen mit ganz neuen Inhalten gefüllt werden, fördert beim Leser die Skepsis gegenüber der naiven Vorstellung, Wörter hätten festliegende Bedeutungen. “[T]he created object, the text, becomes a multiple signifier of an interactive unity in which the recipient’s frame of response and understanding is central for the reconstruction of the text.”⁶⁹ Bedeutung wird, im Sinne von Jacques Derrida, „emanzipiert“.⁷⁰ Bhabha: “[T]he meaning and symbols of culture have no primordial unity or fixity; [...] even the same signs can be appropriated, translated, rehistoricized and read anew.”⁷¹ Bill Ashcroft / Gareth Griffiths / Helen Tiffin: “The post-colonial text [...] does not ‘create meaning’ through the mere act of inscribing it, but rather indicates a potential and shifting horizon of possible meanings.”⁷²

Ein besonderes Problem stellt die Übertragung geographischer Varietäten des Englischen dar. Ein Autor, der etwa Nigerian Pidgin benutzt, gibt eine bereits real existierende Varietät wieder. Diese Sprache ist seinen afrikanischen Lesern vertraut, und auch viele Anglophone in anderen Teilen der Welt wissen um die Existenz dieser und anderer Varietäten. Sie sind mehr als Deutsche gewohnt, dass sich in ihrer Sprache eine Vielfalt von Kulturen ausdrückt, dass sie entterritorialisiert ist. Ver-

suche, das Kreol eines jamaikanischen Autors (oder auch den Dialekt des Wildhüters in D.H. Lawrences *Lady Chatterley's Lover*) mit Bairisch wiederzugeben⁷³, sind gescheitert: Es ist schlicht lächerlich, wenn die Sprache eines Slumbewohners aus Kingston oder eines bodenständigen Engländer Assoziationen an Lederhosen und Hofbräuhaus wachruft (zu erfolgreichen Beispielen des Einsatzes deutscher Dialekte in Übersetzungen vgl. unten 4.9). Andererseits existiert kein deutsches Pidgin oder Kreol. Gastarbeiterdeutsch ist in zu nahem, ständigem Kontakt mit dem Hochdeutschen, um eine selbständige Grammatik zu entwickeln. „Unserdeutsch“, eine deutsche Kreolsprache, die in deutschen Waisenhäusern auf Papua Neuguinea gesprochen wird, ist nur wenigen Spezialisten bekannt und mit Sicherheit praktisch keinem Übersetzer oder Leser geläufig. Beide Arten von Deutsch passen ebenso wenig nach Afrika wie Bairisch nach Jamaika. Werke wie Feridun Zaimoglus *Kanak Sprak* und Alexa Hennig von Langes *Relax* können allerdings im Bereich Jugendsprache einige Anregungen bieten. (Und der Erfolg dieser Bücher demonstriert, dass deutschen Lesern durchaus ungewöhnliche Mischsprachen „zugemutet“ werden können.)

Eine Übersetzung afrikanischer Literatur kann nicht harmonisierend in den deutschen Sprachraum eingemeindet werden, vielmehr ist eine, wie Venuti das nennt, „minoritizing translation“ anzustreben, „to promote cultural innovation as well as the understanding of cultural difference“⁷⁴. Die Fremdartigkeit des Ausgangstexts sollte bewahrt werden. Interferenzen sind wünschenswert, sich anbietende deutsche Äquivalente für afrikanische Phraseologismen eher zu vermeiden. Die vom Autor vorgegebene Kreolisierung ist weiter zu treiben. Der Text löst sich mit dem Autor von den sprachlichen und kulturellen Normen des Standard English und mit dem Übersetzer von denen des Deutschen. Außerdem experimentiert das Translat – unter Verwendung existierender Elemente – schöpferisch mit einer utopischen, irritierenden, doppelbödigen, kreolischen, neu geschaffenen Varietät des Deutschen, die gekennzeichnet ist von Heterogenität, fragmentierter Syntax und Grammatik, mutierten Idiomen, Neologismen, neuen Inhalten und ungewöhnlichen Formen bekannter Wörter. Ein solcher kreolischer Zieltext bleibt suspendiert in einer künstlichen Zwischenwelt, ist ein Spiegel polykultureller Mischung und erweitert die Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache. TRANSLATION VON TEXTEN AUS TERRANGLIA BEDEUTET WEITERFÜHRUNG DER KREOLISIERUNG.

4. Beispiele

4.1 Ausgangs- und Zieltext sprachlich und kulturell kreolisiert

Eine gelungene kreolische Übersetzung ist die von Ken Saro-Wiwas Biafrakriegsroman *Sozaboy* (Pidgin für „soldier boy“) durch Gerhard Grotjahn-Pape. Der Roman ist zur Gänze – wie der Untertitel sagt – *A Novel in Rotten English*, das heißt in West African Pidgin, erzählt von einem Kindersoldaten. Hier Ausschnitte vom Anfang:

Obwohl, am Anfang waren alle in Dukana froh und zufrieden.

Alle neun Dörfer haben getanzt, und wir haben viel Mais mit *Pears* gegessen und nachts im Mondschein gegessen und gequatscht. Weil wir nämlich mit der Arbeit auf den Feldern fertig waren und die Yams bestens gewachsen sind. Und weil die alte schlechte Regierung weg war und es eine neue gab, aus Sozas und Polizisten.

[...] Vorher war's so: ob der Wagen voll war oder nicht voll, man musste den Verkehrspolyphen morgens mindestens zehn Schilling geben und abends bei der Rückfahrt noch mal zehn Schilling. Am schlimmsten war der Inspektor Okonkwo, als er noch *Sarzent* war [...]. Als sie ihn zum Inspektor befördert haben, ist mein Boss sogar mit mir zu ihm hin, zum Gratulieren. [...] Ohne Witz.

[...] Vorher waren die Wörter nicht so kompliziert und alle waren froh und zufrieden. Aber jetzt wurden die Wörter immer größer und komplizierter und die Leute waren gar nicht mehr froh und zufrieden. Große Grammatik – viel *Palava*. Und viel *Palava* – viel Tod.

[...] »Was wollen diese Chiefs? Daß ich nix zu futtern hab?«

Ich hab ihm gesagt, er soll sich bitte nicht aufregen, weil die Passagiere werden ja nicht von der Straße verschwinden.

[...] der Fußboden ist viel bequemer gewesen [...] da sind mir viele Leute entgegengekommen, Männer, Frauen, *Picken*, alle auf dem Weg zum Dorfplatz.

[...] Und zu essen gab es *Okporoko*, Stockfisch, oder *Ngwo-ngwo*, Ziegenkopf mit allem drum und dran in Pfeffersuppe. Und es war gar nicht mal so teuer.

Die »Afrika-Palmweinbar«, die haben sie auch *Mgbaiiji* genannt, das heißt »Alles voller Fliegen«. [...] Sie sind einem immer in den Palmie reingefallen. Aber abends haben die ganzen Fliegen geschlafen.⁷⁵

Selbstverständlich ist die Schaffung eines deutschen Kreols in diesem Beispiel ein extremer Sonderfall, ebenso ungewöhnlich wie der Ausgangstext. Es stellt sich aber die anregende Frage, ob und in welcher Art ein solch künstliches Deutsch auch für andere Gebiete als die anglophone afrikanische Literatur sinnvoll ist und bereits geleistet wurde, etwa für James Joyce und Ezra Pound, für Werke aus Neuseeland oder Lateinamerika, der Frankophonie, China.

In den meisten Übersetzungen von Soyinka und Achebe werden die von den Autoren so stark betonten sprachlichen Besonderheiten ihrer Texte zugunsten eines gesichtslos domestizierten Deutsch eingeebnet. Eine überzeugende Analyse bedauernswerter übersetzerischer Verflachungen des sehr kreolisierten deutsch-schweizerdeutsch-französisch-pidgin-und-englischen Ausgangstextes von Frank Wedekinds *Lulu* in englischen und französischen Versionen bietet Rainer Kohlmaier.⁷⁶

Versteht man Kreolisierung als *kreative Verarbeitung hybrider Elemente zu etwas Neuem, Eigenem*, findet sie sich in vielen Bereichen von Sprache und Translation – und in etlichen weiteren Fällen wäre es erstrebenswert, sie umfangreicher zu nutzen, als dies üblich ist.

4.2 Historischer Ausgangstext – kreolisierende Neufassung

Während bisher in der Translationswissenschaft der Begriff Kreolisierung kaum zu finden ist, nutzt Wolfgang Schlüter ihn ausdrücklich bei der Erläuterung seiner Übersetzungsstrategie: Für ihn schafft die Kreolisierung der Sprachen Raum für übersetzerisches Gestalten. Schlüters Blütenlese mit dem Titel *My Second Self When I Am Gone* enthält auf über 700 Seiten 248 Gedichte von

113 englischen Autoren des 13. bis frühen 20. Jahrhunderts sowie deren Übersetzungen. Im „Nachwort“ beruft Schlüter sich auf „Dedecius: *Wir produzieren keine Produkte, sondern Prozesse*“ und führt weiter aus:

Diese Vorläufigkeit allen Übersetzens, sein Prozessuales als Spurenlese, als Magnetfeld zwischen Widerruf und Setzung, Fragezeichen und Apodiktum ist inzwischen zum poetologischen Gemeinplatz gereift, und die Einsicht, jede Übersetzung sei eigentlich ein Stück konzeptueller, experimenteller Literatur, längst nicht mehr so verstiegen, wie es unter dem Druck des Brotberufs hie und da noch scheinen mag. Daß in jeder Sprache, in jedem Wort ein Fremdes nistet, meint, daß ein konnotativer Hohlraum so einlädt, diese Leerstellen auszufärben, wie es die kindliche Lust am Ausfärben von Malbüchern früh erfährt. Meint auch: die poetische Durchlässigkeit der Sprachen zueinander, ihre *Kreolisierung*.⁷⁷

Als frühere Beispiele für einen „beherzte[n] um nicht zu sagen gewalttätige[n]“ Zugriff führt Schlüter „Hölderlins Sophokles-Übertragungen, [...] Celans Mandelstam-Übersetzungen, [...] Arno Schmidts Bulwer-Lytton-Übersetzungen“ an.

Schlüter überträgt mittelalterliche englische Gedichte zum Teil in ein eigenwilliges Mittelhochdeutsch: “Of al this world ne give I it a pese !” – „kein heller geb ich uf den ganzen smuosz !“⁷⁸ Neuenglisch wird im Deutschen zum Teil archaisiert: “O let me living die, / till death do come.” – „laß mich lebendig sterben, auch / bis dass der Tod mich kömmt zu tödten.“⁷⁹ “Now lambs and negroes both are harmless things,” – „Gut, Neger-Lämmer harmlos’ Dinge seyn :“⁸⁰. Andererseits ist in einem Spottgedicht aus dem frühen 16. Jahrhundert die Rede von einem impotenten Alten, der „geschweinigt“ hat, so dass seines „Bettes *zwiefach Waffen* schon / von ihrer öden Rammelei geschrumpft & ausgelaugt“ sind, und die Zeile “But they [diese Waffen] been feint and weike in existence” wird zu „Doch ist *de fuckto* er nun welk & weiche“⁸¹.

Hier „Shakespeare, geschüttelt und gerührt“⁸² – das Frühlingsgedicht aus *Love’s Labour’s Lost*:

When shepherds pipe on oaten straws,
And merry larks are ploughmen’s clocks,
When turtles tread, and rooks, and daws,
And maidens bleach their summer smocks
The cuckoo the, on every tree,
Mocks married me; for thus sings he,
 Cuckoo !
Cuckoo, cuckoo !—O word of fear,
Unpleasing to a married ear !

Wenn Schäfer rohrblattblasen nun aus voller Brust,
die Lerchen früh aufs Feld den Pflüger holen,
wenn Tauben vögeln, Krähen (*Pfaffen*), Dohlen,
und Mägden bleichen ihre Linnen, fein beblust:
Der Gauch auf jedem Baume dann
singt Spott *Kuckuck* ! Dem Ehemann:
 Kucku!
Kucku ! Kucku ! – singt Unruh zu !
Das Ehe-Ohr ist *not amused*.⁸³

Entsprechend wird bei Schlüter “I saw my Lady weep” zu „Ich sah MyLady weinen“⁸⁴, ein “glittering fair” zum „fashionablen Fest“⁸⁵, “to steal from the altar” zu „vom Altar sich zu ex-pro-prieren“⁸⁶ und “I met a traveler from an antique land” zu „Traf einen Globetrotter aus antiquem Land“⁸⁷. Der lapidare Zweizeiler vom Beginn des 17. Jh.s: “He first deceased; she for a while tried / To live without him, liked it not, and died.” verwandelt sich in kolloquiales heutiges Deutsch: „ER ging zuerst voran. SIE ohne ihren Mann / Versucht zu leben, fands nich doll, starb dann.“⁸⁸ Ähnliches bei: “A midnight bell, a parting groan – / These are the sounds we feed upon :” – „Ein

ZwölfUhrschlag, ein Abschiedsstöhnen / : hach, das sind Töne, den' wir frönen !⁸⁹ Und aus dem eher unauffälligen Ende des Gedichts "Music, thou Queen of Souls": "Then, in the midst of all their jolly train, / Strike a sad note, and fix'em trees again." macht der Übersetzer ein ungewöhnliches: „Mittzwischen in des Lustgewühls Rumoren dann / schlag einen TrauerKlang : – ! – : stehn wieder baum. Im Bann.“⁹⁰

Schlüter nutzt Anreicherungen in Form von Sprachmischungen, Anachronismen, Substituten, Archaisierungen, Kolloquialismen, Klammerzusätzen sowie ungewöhnlichen Schreibweisen, Satzzeichen und Großbuchstaben; die Übersetzungen sind wagemutig, humorvoll, innig, exzentrisch, sperrig, undogmatisch, gewalttätig, dreist, irritierend, unvorhersehbar, phantasievoll, heikel, virtuos, absonderlich. Dieter M. Gräf legt in seiner Rezension für *Die Zeit* dar, dass hier „im Grunde ein Buch über die Lust am Übersetzen“ vorliege, fern jeder „bieder-professorale[n] Philologie“, er illustriert die „Kreolisierung“ mit etlichen Beispielen und beschreibt die Wirkung des Buches:

Das *Second Self* ließe sich [...] bestens nutzen, möchte man von einem konsumistischen Umgang mit Literatur wegkommen, indem es widerspruchsbildend und nicht zustimmungsheischend ist. Es nimmt einem nichts ab und erleichtert nicht viel. Wer es nutzen möchte, wird sich im Prozess immer wieder von ihm zu lösen haben. Er wird durch dieses Buch ein eher autarker Leser, ein widerborstigerer; ein besserer Partner, er sagt: „Laßt doch allen den Swing, / Zu plündern den King“.⁹¹

A propos Widerspruch: Im Rahmenprogramm einer Tagung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft erlebte ich eine Neufassung („Hinrichtung“ zischte ein Kollege) des *Macbeth*, die so radikal modernisiert und kreolisierend verändert war, dass das Publikum das Heilige Original geschändet wähnte und in Zwischen- und Buhrufe ausbrach, woraufhin eine Schauspielerin die Nerven verlor und die „verdammten Historiker“ und „Scheiß-Professoren“ herzhaft von der Bühne herunter beschimpfte. Literaturübersetzungen, insbesondere solche für das Theater, altern und veralten. Neue Sichtweisen, die von Regisseuren und Übersetzern herangetragen wurden, führten bei Shakespeare zu zahllosen Versionen, die so verschiedenartig sind, dass sich in auch nur zweien kaum je ein identischer Satz findet – was wiederum als Beleg für die schier unerschöpflich vielfältigen Möglichkeiten des Übersetzens verallgemeinert werden kann.

4.3 Konventioneller Ausgangstext – kreolisierender Zieltext

Wenn bei meinen China-Reisen im Dienste der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) deutsche Sinologen, unbeschwert von Pragmatik und Funktionalismus, die ganze Blumigkeit etwa von Begrüßungsreden augenzwinkernd Wort für Wort in sehr kreatives, ungewöhnliches Deutsch brachten, habe ich das genossen und viel gelernt. Man ist gefordert, selbst weiter zu übertragen. Der Sinn für die Beschränkungen der eigenen und jeglicher Sprache, für die Grenzen von Übersetzbarkeit sowie für Eigenarten der fremden Kultur wird vertieft.

4.4 Konventioneller Ausgangstext – pidginisierender Zieltext

Andererseits sollten Dolmetscher etwa bei einer Werksführung für eine Delegation aus Nepal, bei

der sie äußerst elementare Englischkenntnisse festgestellt haben, pragmatisch einen künstlich simplifizierten englischen Text erzeugen; Fachterminologie ist tunlichst in einfachen Worten zu umschreiben und zu erläutern.

4.5 Pidginisierter Ausgangstext – konventioneller Zieltext

Konferenzbeiträge in dem BSE (Bad Simple English) internationaler Kommunikation zeigen bisweilen deutliche Ansätze von pidginartiger Simplifizierung, und auch für den Eurolekt gilt: “[L]inguistic expressions are levelled to a common, (low) denominator. Eurotexts reflect a Eurojargon, i.e. a reduced vocabulary, meanings that tend to be universal, a reduced inventory of grammatical forms.”⁹² (*Der Spiegel* beschreibt das „Brüsselisch“ locker als „Basic English mit Gastarbeiter-Grammatik“.⁹³) “[O]ur linguistic McWorld presents its own intellectual ‘fast food’ via the Internet, for example, and is dominated by its own ‘McLanguage’”.⁹⁴

Es kommt vor, dass Translatoren mit der Aufgabe konfrontiert werden, aus Notizen, Stichworten, „Rohmaterial“ einen Text zu erzeugen⁹⁵, wobei der Ausgangstext auch in mehreren Sprachen vorliegen kann, oder eine solche Serie von Fragmenten zu einem Konferenzband zu kondensieren. In all diesen Beispielen hat in der Regel der Zieltext die Defekte des Ausgangstexts auszumerzen und möglichst konsumierbar, unauffällig, glatt, transparent zu werden.

4.6 Sprachmischungen in Slogans und Einzelwörtern

In Werbung und Medien ist witziges Spielen mit englisch-deutschen Mischungen und *Blends* gang und gäbe: *We kehr for you* (Berliner Straßenreinigung), *Das least sich gut* (Autovermietung), *Good Lack!* (Lackpflege bei Autos), *Fairsicherung*, *Hai-Society*, *livehaftig*, *Schlepptop*, *Deutschrapper*. In den USA gefiel mir die Reklame für Motorsägen der deutschen Firma Stihl: *Don’t buy wood, Stihl it*. Es gibt auch *Blends* mit anderen Sprachen: *Roguettes* (Baguette aus Roggenmehl), *Döner-Imbiss*, *Kebabweckerl*. In Fachsprachen sind zahllose gemischte Komposita gebräuchlich: *Drogen-screening*, *Restless-Legs-Syndrom*, *Service-Dienst*.

4.7 Phonetische Kreolisierung

Die Hersteller deutscher Synchronfassungen amerikanischer Filme haben offenbar selten bedacht, dass etwa der italienische Akzent der Mafiosi im Original ein sehr wesentliches Charakterisierungsmittel und oft ein Schlüssel zum Verstehen von Handlungselementen ist. In solchen Fällen wären polyphone Mischungen im Deutschen beizubehalten statt, wie üblich, Figuren mit ausgeprägten Eigenarten alle das gleiche, akzentfrei neutralisierte und nivellierte Einheits-Bühnendeutsch reden zu lassen. Die spezifische Stimmqualität schwarzer Stimmen wird in der Musik geschätzt, bei der Auswahl von Synchronsprechern gilt sie offenbar als völlig *négligeable*.

4.8 Ausgangs- und Zieltext in der gleichen Kultur – Sprachmischung im Zieltext

Ein Herangehen an Translation unter dem Gesichtspunkt Kreolisierung eröffnet nicht nur anhand eher ungewöhnlicher und literarischer Beispiele, sondern auch bei alltäglichen Gebrauchstexten neue Einsichten und Fragestellungen. Grundsätzlich steht jedes Translat hybrid, kreativ, kreolisch

zwischen verschiedenen Sprachen und Kulturen; bei einem konkreten Text stellt sich die Frage: An welcher Stelle des Spektrums ist er anzusiedeln?

Kaisa Koskinen stellt fest, Texte der EU-Kommission seien “*intracultural* [...] within a specific *anational* EU culture [...]. *Intercultural* translation, then, means communication between the EU culture and national cultures.” Für die so definierten intrakulturellen Texte scheint angesichts zahlloser intertextueller Bezüge auf andere Dokumente und der Vergleichbarkeit verschiedener Translationen eine kreolische Sprachmischung denn auch unvermeidlich: “With their unfamiliar and undomesticated Eurorhetoric, EU terminology and unidiomatic structures, the translations flaunt their non-native origin.”⁹⁶ Wenn Texte für die Bürger bestimmt sind, wären allerdings Strategien funktionalistisch domestizierender Anpassungen an die nationalen Zielgruppen wünschenswert; dann liegen die kreolischen Transiträume zwischen der EU-Kultur und den Nationalkulturen der Mitgliedsstaaten.

Auch in manchen Bereichen von Technik oder Naturwissenschaften ist die professionelle Transkultur so international ausgeprägt, dass die Fachkommunikation terminologisch in der gleichen Kultur bleibt, während Syntax und Grammatik den Konventionen der Zielsprache entsprechen. In welchen Fällen handelt es sich bei Fachtermini um Internationalismen, die beizubehalten sind, wo gibt es etablierte zielsprachige Entsprechungen? Für welche Funktionen des Translats kann die synkretische Mischung unverändert bleiben, wo und inwieweit ist sie aufzugeben? Man denke an: Fachjargon für die Kommunikation unter Fachleuten, Übersetzungen oder Fachtermini plus Erläuterungen in populärwissenschaftlichen Texten, konsequente Eindeutschung für das Patentamt.⁹⁷

4.9 Beibehaltung der fremden kulturellen Sphäre des Ausgangstexts – sprachlich domestizierter Zieltext

In *voice-over* Auslandsberichten des Fernsehens oder in untertitelten Spielfilmen bleibt die fremde Kultur sichtbar und hörbar, bei synchronisierten Filmen wird sie optisch und in Hintergrundgeräuschen beibehalten. Beim Dolmetschen beispielsweise internationaler politischer Konferenzen sind die jeweiligen Nationalkulturen durch die Sprecher der Ausgangstexte leibhaftig präsent. Die Zieltexte sollten hier in Syntax, Grammatik, Lexik, Semantik, Pragmatik normalerweise den Konventionen der Zielsprache entsprechen.

Auch bei Romanen, landeskundlichen oder journalistischen Texten besteht die Kreolität des Translats darin, dass es gewöhnlich in der fremden geographischen, politischen, weltanschaulichen und historischen Sphäre des Quelltexts verharret, sprachlich indessen weitgehend ohne Ecken, Kanten und Stolpersteine gestaltet wird.⁹⁸ Zu verhandeln ist, nach welchen Selektionskriterien auf fremde kulturspezifischen Konnotationen verzichtet werden muss und welche erhalten, kompensiert, paraphrasiert oder erläutert werden sollen. Eine der wenigen Ausnahmen, in denen ein Romanentext aus seiner Ausgangskultur herausgenommen wurde, ist Herberth E. Herlitschkas Neuan-

siedlung von Huxleys *Brave New World* in Berlin. Bei Dramen wird dergleichen öfters praktiziert, wie unter anderem die erfolgreichen Übertragungen – sogar in verschiedene deutsche Dialekte – von Werken Molières oder von Edward Bonds *Saved* belegen; in der Filmindustrie werden häufig Stoffe in andere Länder und Zeiten übertragen.

Kurzum: Es stellt sich immer wieder die Frage, in welchen Bereichen, wie weitgehend und mit welchen Mitteln ist die Kreolität eines Translats offensichtlich zu machen ist. Es muss nicht immer der Gemeinplatz gelten, dass bei Translation nur etwas verloren geht, es kann auch etwas hinzugewonnen werden.⁹⁹ “Translation can be servitude, translation can also be freedom”.¹⁰⁰

Diese Überlegungen wollen ermutigen, nicht nur beim Kochen, sondern auch beim Übersetzen und Dolmetschen kreativ Kreolisches zu wagen. Für den Alltag der Gebrauchstexte empfiehlt sich als Translat Kotelett mit Salat, für Afrikaner aber auch mal *fufu* und für Amerikaner ein *loving couple*¹⁰¹. Es muss nicht immer Hausmannskost oder *Hamburger* sein. “McEnglish is fit only to be the language of fast food, but not gourmet food.”¹⁰²

Literatur

- Achebe, Chinua (1975). *Morning Yet on Creation Day*. London: Heinemann.
- Amelang, Katrin / Oliver Schupp (2002). „Postkoloniale Theorie und die »Spurensuche« nach Widerstand“. http://www.copyriot.com/bewegt/postcolonial_theory.html.
- Andermann, Gunilla (2000). “A Global Language for the Global Village?” Schäffner, 47-50.
- Aschermann, Ulrike (1995). *D.H. Lawrence: Rezeption im deutschen Sprachraum*. Frankfurt / Main: Lang.
- Ashcroft, Bill / Gareth Griffiths / Helen Tiffin (1989). *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-colonial Literatures*. London and New York: Routledge.
- Bachmann-Medick, Doris, ed. (1997). *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*, Berlin: Erich Schmidt.
- Baier, Lothar (2000). „Geschlossenes oder offenes Sprechen. Wider die naive Vorstellung von der Multikultur“. <http://www.freitag.de/2000/32/00321301.htm>.
- Barber, Benjamin (1996). *Jihad vs. McWorld*. New York: Ballantine Books.
- Bartolini, Paolo (2003). “Translation Studies and Agamben's Theory of the Potential”. <http://clwebjournal.lib.purdue.edu/clcweb03-1/bartoloni03.html>.
- Bassnett, Susan / André Lefevere, eds. (1990). *Translation, History and Culture*. London and New York: Pinter.
- / - , eds. (1998). *Constructing Cultures. Essays on Literary Translation*. Clevedon et al.: Multilingual Matters.
- / Harish Trivedi, eds. (1999). *Post-Colonial Translation. Theory and Practice*. London / New York: Routledge.
- Bastin, Georges L. / Paul F. Bandia, eds. *Charting the Future of Translation History. Current Discourses and Methodology*. University of Ottawa Press, 2006.
- Beck, Ulrich, ed. (1998). *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bhabha, Homi K. (1994). *The Location of Culture*. London New York: Routledge.
- Breidenbach, Joana / Ina Zukrigl (1998). *Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt*. München: Antje Kunstmann.
- / - . (2002). „Widersprüche der kulturellen Globalisierung: Strategien und Praktiken“. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 12, S. 19-25. http://www.bpb.de/publikationen/4F6Z0Z,4,0,Widrspr%FCche_der_kulturellen_Globalisierung:_Strategien_und_Praktiken.html.
- Delanty, Gerard (2004). “Cultural Translations and European Modernity”. www.sussex.ac.uk/spt/archives/delanty2004.doc.
- Derrida, Jacques (1978). *Writing and Difference*. Transl. Alan Bass. London: Routledge and Kegan Paul.
- Dewulf, Jeroen (2002). „Als Frau Sprache feststellte, dass sie keine Wurzeln, sondern Füße hatte“. *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. No. 13/2002. <http://www.inst.at/trans/13Nr/dewulf13.htm>.
- (2003). „Kreolisierung als Verständigungsprinzip“. *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. No. 15/2003. http://www.inst.at/trans/15Nr/01_1/dewulf15.htm.

- (2005) „Hybridität als Recht. Kreolismus und Anthropophagie in der Literaturwissenschaft“. *FORUM: Postkoloniale Arbeiten / Postcolonial Studies*.
http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/kk/df/postkoloniale_studien/dewulf_hybriditaet.pdf
- D’huylst, Lieven (2007). “Comparative Literature versus Translation Studies: Close Encounters of the Third Kind?” *European Review*, Vol. 15, No. 1, 95–104.
- Fleischmann, Ulrich (2003). “The Sociocultural and Linguistic Profile of a Concept”. *A Pepper-Pot of Cultures. Aspects of Creolization in the Caribbean*. G. Collier / U. Fleischmann, eds. Amsterdam / New York: Rodopi, XV–XXXVI.
- Fuchs, Martin (1997). „Übersetzen und Übersetzt-Werden: Plädoyer für eine interaktionsanalytische Reflexion“, Bachmann-Medick, 308–328.
- Gingrich, Andre (2002). „Kulturen, Identitäten, Globalisierung“. http://www.univie.ac.at/gender-kolleg/faculty/AG_Zwischenresueme.doc.
- Glissant, Édouard (1990). *Poétique de la relation*. Paris: Gallimard.
- (1993). *Tout-monde*. Paris: Gallimard.
- (1996). *Introduction à une poétique du divers*. Paris: Gallimard.
- (1997). *Traité du tout-monde* (Poétique IV). Paris: Gallimard. *Traktat über die Welt*. Übers. Beate Thill. Heidelberg: Verlag das Wunderhorn, 1999.
- (2000). Interview mit Tirthankar Chanda.
http://www.diplomatie.gouv.fr/label_france/ENGLISH/DOSSIER/2000/15creolisation.html.
- Gräf, Dieter M. (2003). „Wie man dem Affen Zucker gibt“. http://www.zeit.de/2003/42/L-Schl_9fter
- Gross, Peter (1994). *Die Multioptionsgesellschaft*. Frankfurt / Main: Suhrkamp.
- Gyssels, Kathleen (2001). “The World Wide Web and Rhizomatic Identity: *Traité du tout-monde* by Édouard Glissant”. <http://www.arts.uwa.edu.au/MotsPluriels/MP1801kg.html>.
- Hannerz, Ulf (1987). “The World in Creolisation”. *Africa. Journal of the International African Institute* 57 (4), 546–559.
- (1992). *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning*. New York: Columbia Univ. Press.
- (1996). *Transnational Connections: Culture, People, Places*. London / New York: Routledge.
- (1997). “Flows, Boundaries and Hybrids.” <http://www.transcomm.ox.ac.uk/working%20papers/hannerz.pdf>.
- Hennig von Lange, Alexa (1998). *Relax*. Hamburg: Rogner & Bernhard.
- Huntington, Samuel P. (1997). [“The Clash of Civilizations”, *Foreign Affairs*, Summer 1993]. *Der Kampf der Kulturen*. Übers. Holger Fließbach. München: Europaverlag.
- Huxley, Aldous (1932). [*Brave New World*, 1932]. *Welt – wohin?* Übers. Herberth E. Herlitschka, Leipzig, Insel.
- Isaacson, Andy (1999). “McDonald’s and the Global Imagination”. <http://www.worldwebeeyes.com/McDonalds.html>
- Johnston, John (1992). “Translation as simulacrum”. *Venuti*, 42–56.
- King, Bruce (1980). *The New English Literatures. Cultural Nationalism in a Changing World*. London: Macmillan.
- Kohlmayer, Rainer (2000). “Frank Wedekind’s Sex Tragedy Lulu in English and French Versions.” A. Chesterman / N. Gallardo San Salvador / Y. Gambier, eds. *Translation in Context*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Koskinen, Kaisa (2000). *Beyond Ambivalence. Postmodernity and the Ethics of Translation*. Tampere: Electronic Dissertation, <http://acta.uta.fi>.
- Kossek, Birgit, ed. (1999). *Gegen-Rassismen: Konstruktionen – Interaktionen – Interventionen*. Hamburg / Berlin: Argument-Verlag.
- „Kreolistik“. <http://www.kreolistik.de/index.htm>.
- Kulturpolitische Gesellschaft, Institut für Kulturpolitik (IfK) (2004). „Globalisierung, Migration und Identität. Aufgaben und Möglichkeiten kultureller Bildung in kulturell heterogenen Gesellschaften und Zeiten kultureller Globalisierung“. <http://www.kupoge.de/kulturorte/global.pdf>.
- Lefevere, André, ed. (1992). *Translation / History / Culture. A Sourcebook*. London / New York: Routledge.
- Leggewie, Claus (2001). „Gibt es eine transnationale Bürgergesellschaft?“ *Politik und Gesellschaft Online/ International Politics and Society* 2/2001. http://ora.fes.de:8081/fes/docs/IPG2_2001/ARTLEGGEWIE.HTM.
- Linder, Andreas (2002). „Mc World Talks Back“.
<http://www.andreaslinder.de/index.html?journalismus/2002-10-iz3w-kulturelle-globalisierung.htm>.
- Martin, Hans Peter / Harald Schumann (1996). *Die Globalisierungsfalle*. Hamburg: Rowohlt.
- Nganang, Alain Patrice (2005). «La Globalisation et moi». Vortrag am 31.5.2005 am FASK der Univ. Mainz in Gernersheim.
- Niranjana, Tejaswini (1992). *Siting Translation: History, Post-Structuralism, and the Colonial Context*. Berkeley / Los Angeles / Oxford: Univ. of California Press.
- Parker, Michael / Roger Starkey, eds. (1995). *Post-Colonial Literatures. Achebe, Ngũgĩ, Walcott and Desai*. London: Macmillan.
- Pettersson, Bo (2000). “The Postcolonial Turn in Literary Translation Studies: Theoretical Frameworks Reviewed”.
http://www.uqtr.quebec.ca/AE/vol_4/petter.htm.
- Phillipson, Robert (2001). “English and the World’s Languages”. <http://www.hltmag.co.uk/nov01/sart1.htm>.
- Prasad, G. J. V. (1999). “Writing Translation. The Strange Case of the Indian English Novel”. Bassnett / Trivedi, 41–57.
- Pratt, Mary Louise (1992). *Imperial Eyes: Studies in Travel Writing and Transculturation*. London: Routledge.

- Remael, Aline / Ilse Logie (2003). "Translation as Creation: the Postcolonial Influence". *Linguistica Antverpiensia*, new series. <http://www.hivt.be/publicaties/lans/intro2003.pdf>.
- Ritzer, George (1993). *The McDonaldization of Society*. Thousand Oaks / London / New Delhi: Pine Forge.
- Robinson, Douglas (1997). *Translation and Empire. Postcolonial Theories Explained*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Rushdie, Salman (1991). *Imaginary Homelands*. London: Granta.
- Ryan, Brandy (2005). "Middle English as Creole: 'Still trying not to refer to you lot as *bloody colonials*'". <http://www.chass.utoronto.ca/~cpercy/courses/6361ryan.htm>.
- Said, Edward W. (1993). *Culture and Imperialism*. New York: Knopf.
- Sandrini, Peter (2002). „Mehrsprachige Fachkommunikation: Wissens- und Kulturtransfer im Zeitalter der Globalisierung“. homepage.uibk.ac.at/~c61302/publik/lingkoll.pdf.
- Saro-Wiwa, Ken (1997). *Sozaboy*. Übers. Gerhard Grotjahn-Pape. München: dtv.
- Schäffner, Christina / Helen Kelly-Holmes, eds. (1995). *Cultural Functions of Translation*. Clevedon etc.: Multilingual Matters.
- / B. Adab (1997). "Translation as Intercultural Communication – Contact as Conflict". Snell-Hornby / Jettmarová / Kaindl, 325-337.
- , ed. (2000). *Translation in the Global Village*. Clevedon etc.: Multilingual Matters.
- Schimank, Uwe (2003). „Das globalisierte Ich“. www.fernuni-hagen.de/SOZ/SOZ2/Mitarbeitende/Schimank/schriften.pdf, 1-30.
- Schlüter, Wolfgang (2003), Übers. *My Second Self When I Am Gone. Englische Gedichte*. Weil am Rhein / Basel / Wien: Urs Engeler.
- Schlamp, Hans-Jürgen (2005). „Brüsselisch für alle“. *Der Spiegel* 7, 133.
- Schmitt, Peter A. (1985). *Anglizismen in den Fachsprachen. Eine pragmatische Studie am Beispiel der Kerntechnik*. Heidelberg: Winter.
- Shackleton, Mark (2004). "More Sour than Sweet?" *Helsinki English Studies* 3, 2004. http://www.eng.helsinki.fi/hes/Literature/more_sour1.htm.
- Simon, Sherry / Paul St-Pierre, eds. (2002). *Changing the Terms: Translating in the Postcolonial Era*. Univ. of Ottawa Press.
- Snell-Hornby, M. / Z. Jettmarová / K. Kaindl, eds. (1997). *Translation as Intercultural Communication*. Amsterdam: Benjamins.
- (2000). "Communicating in the Global Village: On Language, Translation and Cultural Identity". Schäffner, 11-28.
- Soyinka, Wole (1988). *Art, Dialogue & Outrage. Essays on Literature and Culture*. Ibadan: New Horn Press.
- Stoll, Karl-Heinz (1988). „Kommunikation im Zukunftsroman“. K. Schröder / F.-R. Weller, eds. *Literatur im Fremdsprachenunterricht*. Frankfurt: Diesterweg, 159-167.
- (1997a). „Translation in Terranglia“. *Translationsdidaktik*. E. Fleischmann / W. Kutz / P.A. Schmitt, eds. *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Narr, 410-417.
- (1997b). "Translation, Terranglia and Postmodernism". H.W. Drescher, ed. *Transfer. Übersetzen – Dolmetschen – Interkulturalität*. Frankfurt: Lang, 291-312. www.anglophonie.de.
- (1997c). „Black English“. D. Huber / E. Worbs, eds. *Ars transferendi. Sprache, Übersetzung, Interkulturalität. F Schr. N. Salnikow*. Frankfurt: Lang, 193-213. www.anglophonie.de.
- (1999). „Interkulturelle Anglophonie“. *Lebende Sprachen* 1, 14-20. www.anglophonie.de.
- (2000a). „Megasprache Englisch – Nischensprache Deutsch?“ www.anglophonie.de.
- (2000b). „Zukunftsperspektiven der Translation“. P.A. Schmitt, ed. *Paradigmenwechsel in der Translation. F Schr. für Albrecht Neubert zum 70. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 235-264. Auch in: *Lebende Sprachen* 2 / 2000, 49-59. www.anglophonie.de.
- (2003a). *Die Interkulturalität afrikanischer Literatur: Chinua Achebe, Cyprian Ekwensi, Ngũgĩ wa Thiong'o, Wole Soyinka*. Münster / Hamburg / Berlin / London: LIT.
- (2003b). „War on Iraq, Globalisierung und Translation“. *Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer* 3, 5-11. www.anglophonie.de.
- (2004). „Englisch als Kommunikationsvernichter“. E. Fleischmann / P.A. Schmitt / G. Wotjak, eds. *Translationskompetenz*. Tübingen: Narr, 443-461. *Lebende Sprachen* 3, 109-118. www.anglophonie.de.
- Todd, Loreto (1990). *Pidgins and Creoles*. London / New York: Routledge, 2nd ed.
- Tomlinson, John (1991). *Cultural Imperialism*. Baltimore: Johns Hopkins U. Press.
- (1999). *Globalization and Culture*. Chicago: Chicago Univ. Press.
- Torop, Peeter (1995), "Translation as Translating as Culture". <http://www.ut.ee/SOSE/ptorop/torop.pdf>.
- University of Canterbury (2005). "Creolization". <http://www.soci.canterbury.ac.nz/resources/glossary/creoliza.shtml>
- Venuti, Lawrence, ed. (1992). *Rethinking Translation. Discourse, Subjectivity, Ideology*. London / New York: Routledge.
- (1995). *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. London / New York: Routledge.
- (1998). *The Scandals of Translation. Towards an Ethics of Difference*. London / New York: Routledge.
- Vieira, Else Ribeiro Pires (1999). "Liberating Calibans. Readings of *Antropofagia* and Haroldo de Campos' Poetics of Transcreation." Bassnett / Trivedi, 95-113.
- Wagner, Bernd (2000). "McDonald's contra Melange". http://www.gruene-partei.de/cms/themen_mitgliederzeitschrift/dok/1/1130.mcdonalds_contra_melange.htm.

Werbner, Pnina / Modood, Tariq, ed. (1997). *Debating Cultural Hybridity. Multi-Cultural Identities and Politics of Anti-Racism*. London: Zed Books.

Wikipedia. <http://de.wikipedia.org/wiki/Globalisierung>.

Zaimoglu, Feridun (1995). *Kanak Sprak*. Hamburg: rotbuch.

Anmerkungen

¹ Eine Version dieses Vortrags erschien auch in: *Lebende Sprachen* 4/2005. 146-155.

² Isaacson 1999.

³ Shackleton 2004.

⁴ *Wikipedia*.

⁵ Vgl. Stoll 2000a.

⁶ Vgl. Martin / Schumann 1996.

⁷ So der Buchtitel von Ritzer 1993.

⁸ Breidenbach / Zukrigl 1998, 9, 39, 9, 13, 68, 42 und 173.

⁹ Leggewie 2001.

¹⁰ Dewulf 2005, 3.

¹¹ Breidenbach / Zukrigl 2002.

¹² Vgl. dazu Linder 2002: „Neue Nationalismen und Faschismen, ethnische und religiöse Fundamentalismen oder rassistische Identitätspolitiken a la Leitkultur sollten weniger als Vielfalt in der Globalkultur, sondern als rückwärts gewandte Gegenbewegungen im Kontext einer aggressiven westlichen Globalisierung gefasst werden.“

¹³ Huntington 1997.

¹⁴ Barber 1996.

¹⁵ Vgl. Fleischmann 2003.

¹⁶ Vgl. „Kreolistik“.

¹⁷ Vgl. Stoll 1997c.

¹⁸ Todd 1990, 9.

¹⁹ Hannerz 1997.

²⁰ Nach Gyssels 2001 verwendete Glissant den Begriff in diesem Sinne zuerst 1990 in seiner Dankesrede für die Verleihung des Ehrendoktors der Universität York: “‘Le monde se créolise’, was one of his major statements at the University of York in his doctor honoris causa speech”.

²¹ Glissant 1997, 192.

²² Glissant 2000.

²³ Baier 2000.

²⁴ Vgl. Fleischmann 2003, XXIV.

²⁵ «Quand on étudie raisonnablement les origines de toutes langues données, y compris de la langue française, on s’aperçoit (ou on devine) que presque toute langue à ses origines est une langue créole.» (Glissant 1996, 21)

²⁶ Knapper Überblick vgl. Ryan 2005.

²⁷ Phillipson 2001.

²⁸ Dewulf 2002.

²⁹ Vgl. Gingrich 2002.

³⁰ Breidenbach / Zukrigl 2002.

³¹ University of Canterbury 2005.

³² Leggewie 2001. Vgl. auch Kulturpolitische Gesellschaft 2004: „Der amerikanische Soziologe Benjamin Barber hat darauf hingewiesen, dass heute weniger als zehn Prozent der Staaten noch weitgehend homogen sind und sich kaum weiter ethnisch untergliedern lassen. In nur der Hälfte aller Staaten umfasst die größte ethnische Gruppe 75 Prozent der Bevölkerung oder mehr. [...] Die aus sozialen, ökonomischen und politischen Gründen erzwungene Mobilität hat in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein Ausmaß erreicht, das – trotz Völkerwanderung und Siedlungskolonialismus in früheren Jahrhunderten – bislang unbekannt war. Nach dem Migrationsbericht der »Internationalen Organisation für Migration« (IOM) gab es 1975 75 Mio. Migranten, 20 Jahre später war die Zahl auf 105 Mio. gestiegen und beträgt nach UN-Schätzung heute knapp 120 Mio.“

³³ Gross 1994.

³⁴ Schimank 2003, 15.

³⁵ Beck 1998.

³⁶ Leggewie 2001.

³⁷ Sandrini 2002.

³⁸ Vgl. Stoll 2004.

³⁹ Bhabha 1994, 228.

⁴⁰ *Ibid.* 38.

⁴¹ Wagner 2000.

⁴² Schäffner 2000, 4.

⁴³ Delanty 2004.

⁴⁴ Zu der ganz anderen Haltung von Judentum und Islam vgl. *ibid.*: "The Judaism has been based on a preservation of the old; the Islamic tradition has been based on a strong belief in the veracity of the translation."

⁴⁵ Torop 1995.

⁴⁶ Pettersson 2000. Die Postkolonialismusdebatte geht zurück auf Theoriebildner wie Frantz Fanon, Jacques Derrida, Edward Said, Stuart Hall, Henry Louis Gates, Jr., Gayatri Chakravorty Spivak und Homi Bhabha sowie auf Autoren und Kritiker wie Chinua Achebe, Ngugi wa Thiong'o, Salman Rushdie und Wole Soyinka (Ashcroft / Griffiths / Tiffin 1989 liefert einen guten Überblick über postkoloniale Literatur und Kritik.)

⁴⁷ Venuti 1995.

⁴⁸ Venuti 1992, 8, 10 und 12f. Kritische Auseinandersetzungen mit Venuti bieten Koskinen 2000, 53-59 und Pettersson 2000.

⁴⁹ Snell-Hornby 2000, 25.

⁵⁰ Dewulf 2002.

⁵¹ Vgl. Fuchs 1997, 313.

⁵² Vgl. Pettersson 2000, dessen kritische Auseinandersetzung mit Bhabha zu dem Ergebnis kommt: "[S]weeping notions of hybridity are of little use".

⁵³ Gingrich 2002.

⁵⁴ Schimank 2003, 18. Amelang / Schupp 2002 sehen bei Bhabha nicht einmal die Mischung berücksichtigt: „Hybridität ist hier aber nicht – wie in z.B. einigen kulturwissenschaftlichen Theorien – als Kreolisierung oder Vermischung verschiedener kultureller Einflüsse zu verstehen. Bhabha betont die Unvereinbarkeit kultureller Differenz“.

⁵⁵ Remail / Logie 2003, 3.

⁵⁶ Vgl. auch Johnston 1992, 43: "The traditional view of translation as an imitation or copy of an original text in a second language proves inadequate not only in practice, however: it also rests on a falsely static view of language. Neither the assumption that a language (even a 'dead' language) is unchanging and completely defined, nor that any individual work is complete, whole and identical to itself, holds up under scrutiny."

⁵⁷ Bartolini 2003.

⁵⁸ Vgl. Pratt 1992.

⁵⁹ Schimank 2003, 16, 18 und 19.

⁶⁰ Die Amerikaner Isaac Bashevis Singer, 1978 und Joseph Brodsky, 1987 schreiben vorwiegend jiddisch bzw. russisch; der von Trinidad stammende "East Indian West Indian" V.S. Naipaul ist zwar britischer Staatsbürger, aber seine Werke sind überwiegend in ehemaligen Kolonien angesiedelt.

⁶¹ Vgl. dazu schon Raja Rao im Vorwort seines ersten Romans, *Kanthapura* (1938); einen Überblick über diesen Aspekt bei indischen Autoren und über die übersetzerischen Strategien beim Schreiben ihrer Texte bietet Prasad 1999. Das Phänomen des Übersetzens imaginärer Ausgangstexte ist in postkolonialen Texten besonders evident, aber natürlich nicht ausschließlich in diesen zu finden, sondern überall, wo ein Werk in einer fremdsprachigen Umgebung angesiedelt ist.

⁶² Nganang 2005.

⁶³ Achebe 1975, 61.

⁶⁴ King 1980, 53.

⁶⁵ Zur Interkulturalität afrikanischer Literatur vgl. Stoll 2003a, insbesondere 9-24.

⁶⁶ Soyinka 1988, 107.

⁶⁷ Und dies gelingt immer nur teilweise, denn die Gerüche und Geräusche eines afrikanischen Marktes oder der Geschmack von Esswaren sind nicht authentisch nachvollziehbar, wenn man sie nicht selbst erlebt hat. Manche der beschriebenen Gesten bleiben einem Europäer rätselhaft: In einem von Ngugi wa Thiong'o's Romanen begrüßt eine alte Frau den neuen Dorfschullehrer damit, dass sie in die Hände spuckt; ob sie ihn damit willkommen heißen („Schön, dass Sie da sind, auf geht's“) oder vor ihm ausspucken will, erklärt der Autor nicht, und Leser wie Übersetzer könnten es nur durch Befragung einer Gikuyu-Gewährsperson herausfinden. Aber: Gelten solche Erwägungen nur für „exotische“ Texte? Ist Shakespeares Anspielung etwa auf "the fire of the liver" ohne ausführliche Erklärungen der medizinischen Vorstellungen seiner Zeit verstehbar?

⁶⁸ Soyinka 1988, 139.

⁶⁹ Parker / Starkey 1995, 9.

⁷⁰ Derrida 1978, 12.

⁷¹ Bhabha 1994, 37.

⁷² Ashcroft / Griffiths / Tiffin 1989, 187. Wenn ein afrikanischer Autor über seine eigene Kultur berichtet, Gedanken und Äußerungen von Afrikanern nur in ein verändertes, neues Englisch „übersetzen“ kann, müsste es wohl auch das Bestreben eines Ethnographen, der die Kultur beschreibt, oder eines Übersetzers von Yoruba-Dramen ins Englische oder Deutsche sein, entsprechend zu verfahren. Auch die deutsche Sprache ist voller rassistisch wertender Begriffe. Es hat sehr unterschiedliche Konnotationen, ob von einem „Häuptling“ oder einem „König“ / „Bürgermeister“ / „General“ die Rede ist, von einem „Kral“ oder „Hof“ / „Anwesen“ / „Dorf“, „Stamm“ oder „Volk“ / „Klan“, „Medizinmann“ oder „Heiler“ / „Schamane“.

⁷³ Vgl. Aschermann 1995, 148-152.

⁷⁴ Venuti 1998, 11.

⁷⁵ Saro-Wiwa 1997, 7-23.

-
- ⁷⁶ Vgl. Kohlmayer 2000.
- ⁷⁷ Schlüter 2003, „Nachwort“ n.p.
- ⁷⁸ Schlüter 2003, anonym, 13th cent., *Wanne myne eyhnen misten*, Nr. 5.
- ⁷⁹ Anonym, 1610, *In darkness let me dwell*, Nr. 113.
- ⁸⁰ William Cowper, 1731-1800, *Epigram*, Nr. 161.
- ⁸¹ Anonym, earlier 16th cent., *Burgeis, thou haste so blowen*, Nr. 46.
- ⁸² Gräf 2003.
- ⁸³ Schlüter 2003, William Shakespeare, 1564-1616, *Love's Labour's Lost*, Nr. 72.
- ⁸⁴ Anonym, 1600, *I saw my Lady weep*, Nr. 106.
- ⁸⁵ Thomas Parnell, 1679-1718, *An Elegy, To an Old Beauty*, Nr. 128.
- ⁸⁶ John Gay, 1685-1732, *Newgate's Garland*, Nr. 131.
- ⁸⁷ Percy Bysshe Shelley, 1792-1822, *Ozymandias*, Nr. 202.
- ⁸⁸ Sir Henry Wotton, 1568 (?) – 1639, *Upon the Death of Sir Albert Morton's Wife*, Nr. 75.
- ⁸⁹ John Fletcher, 1579-1625, *Melancholy*, Nr. 85.
- ⁹⁰ Thomas Randolph, 1605-1635, *Music, thou Queen of Souls*, Nr. 109.
- ⁹¹ Gräf 2003, Zitat aus John Gay, 1685-1732, *Newgate's Garland*, Nr. 131.
- ⁹² Schäffner / Adab 1997, 327.
- ⁹³ Schlamp 2005, 133.
- ⁹⁴ Snell-Hornby 2000, 12.
- ⁹⁵ Vgl. Koskinen 2000, 76.
- ⁹⁶ Ibid. 86 und 90.
- ⁹⁷ Vgl. Schmitt 1985.
- ⁹⁸ Zur mangelnden Sensibilität von Autoren für die insbesondere in Zukunftsromanen aufgrund zeitlicher, sozialer, biologischer und geographischer Veränderungen eigentlich zu erwartenden sprachlichen Konsequenzen vgl. Stoll 1988.
- ⁹⁹ Vgl. Rushdie 1991, 17.
- ¹⁰⁰ Vieira 1999, 111.
- ¹⁰¹ Ein Steak und ein Hummer(schwanz) auf einem Teller vereint.
- ¹⁰² Andermann 2000, 49.